

ZUR BEVÖLKERUNGSENTWICKLUNG IN JAPAN

Renate Herold⁺

Zahl und Zuwachs der japanischen Bevölkerung waren vor dem Zweiten Weltkrieg ein Problem, das sowohl in Japan als auch im Ausland starke Beachtung fand. Heute sehen Japans Demographen dagegen nur in der Altersstruktur ihrer Bevölkerung ein Problem und treten wegen des zunehmenden Altenanteils mehr oder weniger explizit für eine Anhebung der Geburtenrate ein. Die Bevölkerungsgröße als solche wird kaum mehr diskutiert, obwohl sie wesentlich über der der Vorkriegszeit liegt und weiter zunimmt. Angesichts der erreichten Bevölkerungsdichte ergibt sich aber die Frage, wie bei noch mehr Menschen in Japan die Lebensqualität erhalten oder sogar verbessert werden kann. Diese Problematik aufzugreifen, ist die Aufgabe dieses Beitrages.

I

Man schätzt die japanische Bevölkerungszahl im Spätmittelalter (1573-1592) auf etwa 18 Millionen (zu den im Text verwendeten Zahlen vgl. die Tabellen 1-3 im Anhang). Bis zur Mitte der Tokugawa-Zeit (1720) wuchs sie auf rund 30 Millionen an. In der zweiten Hälfte der Tokugawa-Zeit aber stagnierte das Bevölkerungswachstum analog zur Situation der Feudalwirtschaft. Naturkatastrophen und Hungersnöte trugen dazu bei, daß die Bevölkerung in mehr als einem Jahrhundert nur um rund 5 Mio. zunahm. Wirtschaftliche Schwierigkeiten führten besonders gegen Ende der Tokugawa-Ära zu Beschränkungen der Kinderzahl, was sich in Ab-

⁺) Für die Recherchen zu diesem Aufsatz erhielt die Autorin einen Förderungsbeitrag vom Nomura Gakugei Zaidan, Tokyo. Die Autorin arbeitet z. Zt. an einem Forschungsprojekt über japanische Bevölkerungspolitik, das sich mit dem hier vorgestellten Fragenkomplex beschäftigt und das von der Japan Society for the Promotion of Science gefördert wird.

treibungen und Kindesaussetzung bzw. Kindestötung äußerte. Nach der Meiji-Restauration von 1868 erhöhte sich die Zuwachsrate der Bevölkerung und erreichte in den 1890er Jahren 0,5 %, um 1900 bereits nahezu 1 % jährlich. Die höchste Zuwachsrate ergab sich dann in der Zeit von 1925-30 mit jährlich 1,4 %; danach nahm die Wachstumsrate langsam ab¹.

Nach der Meiji-Restauration hatten sich eine Reihe von Gelehrten mit Bevölkerungsfragen beschäftigt; unter Intellektuellen verbreitete sich um die Jahrhundertwende mit der Neo-Malthusianischen Bewegung ein Bewußtsein von der Notwendigkeit der Geburtenkontrolle, dem die Regierung jedoch ablehnend gegenüberstand. Erst als es 1918 zu den Reisinruhen kam, nahm die Regierung das Bevölkerungsproblem als solches zur Kenntnis, versuchte aber nicht, es durch Geburtenkontrolle, sondern durch verstärkte Nahrungsmittelproduktion zu lösen (Reisimporte aus Korea und Taiwan usw.). Mit der Weltwirtschaftskrise verlagerte sich die Frage der Nahrungsmittelversorgung auf die Arbeitsmarktlage, da Japan mittlerweile ein überreiches Angebot an Arbeitskräften guter Qualität (allgemeine Schulpflicht) aufzuweisen hatte und die Einwohnerzahl um 1930 auf rund 60 Mio. angestiegen war.

II

In der Beurteilung dieser Zusammenhänge kam Ueda Teijiro, der eine private Forschungsgruppe für Bevölkerungs- und Arbeitsmarktanalysen gegründet hatte, zu dem Schluß, daß man Industrialisierung und Verstädterung bei gleichzeitiger Geburtenkontrolle vorantreiben solle. Es gibt Berichte darüber, daß die in den 20er Jahren bekannten Mittel zur Empfängnisverhütung sowohl in Japan hergestellt als auch dort vertrieben wurden und daß im Gegensatz zur offiziellen Haltung der Regierung die führenden Zeitungen die Geburtenkontrolle befürworteten². Indes blieben in einer überwiegend bäuerlichen Bevölkerung praktische Ansätze hierzu wohl auf die Städte beschränkt und reichten nicht aus, um die allgemeine Entwicklung zu beeinflussen.

Ueda nahm Anfang der 30er Jahre an, daß sich das Problem der japanischen Bevölkerungsgröße nicht sehr zuspitzen würde (wie man damals auch im Ausland befürchtete): er ging von einem jährlichen Zuwachs von 2,1 Mio. bei unveränderter Sterberate aus und folgerte, daß sich um 1950 der Bevölkerungsanteil im fortpflanzungsfähigen Alter stabilisieren und die Zuwachsrate ab 1955 abfallen würde. Er befand daher, daß es niemals 100 Mio. Japaner geben könnte, sondern daß höchstens 80 Mio. die oberste Grenze sein würden³. Das von ihm nicht prognostizierte Sinken der Sterberate ließ jedoch seine Rechnung nicht aufgehen: Während die Geburtenrate trotz leichten Rückgangs in den 30er Jahren hoch blieb (bzw.

sich in den 40er Jahren aufgrund entsprechender Regierungspropaganda⁴ noch erhöhte), sank die Sterberate, die zwischen 1875 und 1920 etwa gleichbleibend gewesen war, nun allmählich, so daß die Bevölkerung wesentlich stärker anwuchs, als Ueda dies kalkuliert hatte⁵.

Die japanische Regierung hatte 1927 eine Kommission zum Studium der Probleme von Bevölkerung und Nahrungsmittelversorgung eingesetzt, die zur Lösung des Bevölkerungsproblems vor allem für die koloniale Expansion eintrat. Sie propagierte auch gesundheitsfürsorgliche Maßnahmen, zielte dabei aber nicht auf Geburtenkontrolle ab. Die Demographen Tachi und Ide charakterisieren diese Bevölkerungspolitik so: "If there ever was a 'population policy' authorized by the government, it was instead, 'more children, more population'. The traditional goal orientation of the population policy of Japan was the opposite from control of rapid population growth"⁶. Im Verein mit dem japanischen Expansionismus im ostasiatischen Raum (z. B. Korea, Mandschurei) geriet die Bevölkerungsentwicklung zu einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung, die mit zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs beitrug.

III

Das höchste Bevölkerungswachstum Japans ergab sich nach Kriegsende bis 1950 aus der Rückführung von Militär- und Zivilpersonen auf die japanischen Inseln und aus dem sog. Baby-Boom 1947-1949 - und dies, obwohl der Lebensstandard, gemessen am Einkommen, auf die Hälfte des Vorkriegsniveaus abgesunken war. Angesichts dieser Lage wurde 1948 das "Eugenische Schutzgesetz" verabschiedet, das entgegen dem Abtreibungsverbot im Strafgesetz die Schwangerschaftsunterbrechung aus gesundheitlichen und wirtschaftlichen Gründen erlaubte. Schon 1949 wurden nach diesem Gesetz 489 000 Fälle von Schwangerschaftsabbrüchen registriert; 1955 war mit 1,17 Mio. Fällen der Höhepunkt erreicht, und seither geht die Anzahl zurück, was stärkerer Empfängnisverhütung zu verdanken ist. Experten schätzen, daß sich 1955 die Geburtenregelung zu 70 % auf Schwangerschaftsabbrüche und zu 30 % auf Empfängnisverhütung verteilte, dieses Verhältnis sich aber 1965 genau umgekehrt hatte, und daß seither weniger ungewollte Schwangerschaften überhaupt zustande kommen⁷.

Im Jahre 1957 fiel die Geburtenzahl in Japan (s. Tab. 1) auf 17 pro 1000 Einwohner zurück und hatte sich somit innerhalb eines Jahrzehnts (1948 33,7) auf die Hälfte verringert, was im Vergleich zur Bevölkerungsentwicklung anderer Länder eine bemerkenswerte Reduzierung ist. Dies ist in Japan häufig festgestellt worden. So weist z. B. in einem längeren Artikel über die Bevölkerungsprobleme Asiens in der Tageszeitung Mainichi Shimbun vom 29. 4. 1978 der Autor gleich dreimal darauf hin, daß die

Verringerung der Geburtenrate in Japan auf die Hälfte eine von aller Welt anerkannte Leistung sei, die - so meint er - Japan in Bevölkerungsfragen zur "führenden Nation in der Welt" mache⁸.

Die japanische Einschätzung entbehrt nicht einer gewissen Selbstgerechtigkeit, denn andere Industrienationen waren ja aufgrund ihrer günstigeren Gesamtlage auch nicht in dem Maße veranlaßt, ihre Geburtenrate so stark zu reduzieren; und die sich ergebende Verringerung (auch in den USA 1977 nur noch die Hälfte der Anzahl von 1957⁹) dürfte eher auf einen Wandel der Einstellungen als auf wirtschaftliche Not zurückzuführen sein. Den meisten Ländern der Dritten Welt hingegen hatte Japan schon damals voraus, daß kein nennenswertes Analphabetentum existierte und andererseits die Informationsverbreitung durch Massenmedien, Mitwirkung privater Organisationen usw. gegeben war.

Nach 1957 blieb die Geburtenrate Japans jahrelang fast unverändert. Die Fluktuation um 1966 hat ihren Grund darin, daß dieses Jahr (das "Jahr des Feuerpferdes" im japanischen Kalender) besonders für Mädchen-geburten als unglückbringend gilt: in einem solchen Jahr geborene Personen sollen zu "wildem" Verhalten neigen, was bei Frauen eine Minderung der Heiratschancen bedeutet. Die auffallende Vermeidung von Geburten in diesem Jahr zeigt einerseits, wie kontrollierbar die Fortpflanzung bis dahin geworden war, andererseits aber auch, welch starken Einfluß der Aberglaube auch im modernen Japan noch hat.

Im Jahre 1949 hatte die Zeitung Mainichi Shimbun eine Forschungsabteilung für Bevölkerungsprobleme eingerichtet, deren alle zwei Jahre durchgeführte Umfrageuntersuchungen zur Geburtenregelung interessante Aufschlüsse über die diesbezügliche Entwicklung liefern. Der Prozentsatz derjenigen, die Geburtenkontrolle in irgendeiner Form betreiben, stieg von 19,5 % im Jahre 1950 auf 39,2 % im Jahre 1957 und 60,4 % im Jahre 1977. Der Anteil derer, die bereits einmal Geburtenkontrolle praktizierten, stieg von 9,6 % im Jahre 1950 auf 17,3 % 1957 und 19,4 % 1977 an, während der Anteil der nie daran Beteiligten von 63,6 % im Jahre 1950 auf 39,3 % 1957 und 13,3 % 1977 abfiel.

Es läßt sich also sagen, daß im Jahre 1977 in Japan rund 80 % der Befragten Geburtenregelung betrieben bzw. damit vertraut waren. Nennenswerte Unterschiede zwischen Stadt und Land bestehen nicht mehr¹⁰. Wurden vor 1960 überwiegend negative Gründe für die Praktizierung von Geburtenkontrolle angegeben (wie finanzielle Schwierigkeiten usw.), so überwiegen seither positive Ziele (wie z. B. das Ziel, den Kindern eine bessere Ausbildung geben zu können)¹¹.

Mit steigendem Wohlstand scheint sich indes ein schlechtes Gewissen gegenüber dem einzustellen, was man für das Anliegen der Nation hält oder was

dafür ausgegeben wird – was wohl eine Nachwirkung der Regierungspropaganda der Vorkriegszeit sein mag: Geburtenkontrolle hielten im Jahre 1950 immerhin 34,4 % der Befragten auch vom Standpunkt der Nation aus für positiv (27,1 % negativ), 1965 fanden nur 14,6 % sie für positiv, 35,3 % hingegen negativ; zugleich äußerten aber 29,8 %, daß sie vom Standpunkt des Individuums aus positiv sei (19,6 % hielten sie in dieser Hinsicht für negativ).

Inzwischen war die Sterberate vom Vorkriegsstand von 17 pro 1000 auf unter 7 gesunken, wofür vor allem der Rückgang von Infektionskrankheiten (Tuberkulose) wie auch die verringerte Säuglingssterblichkeit anzuführen sind¹². Die Lebenserwartung, die in Japan 1947 etwa 50 Jahre für Männer und 54 Jahre für Frauen betrug, war 1976 mit rund 72 Jahren für Männer und rund 77 Jahren für Frauen eine der höchsten der Welt¹³.

Die geringere Sterberate und die längere Lebenserwartung bewirken, daß trotz sinkender Geburtenrate ein Bevölkerungswachstum zu verzeichnen ist: 1945 gab es 72,2 Mio., 1976 bereits 113 Mio. Japaner¹⁴.

Trotzdem ist die Regierung der Ansicht, daß dem Sinken der Geburtenrate Einhalt geboten werden muß, um dem zunehmenden Altenanteil entgegenzuwirken. Im Jahre 1969 gab der Beirat für Bevölkerungsfragen des Gesundheits- und Wohlfahrtsministeriums bekannt, daß die Fruchtbarkeit in Japan fast die niedrigste der Welt sei und 2,13 Kinder im Durchschnitt erwünscht seien, um die Nettoreproduktionsrate auf 1 zu heben¹⁵. Im Jahre 1972/73 kam es in diesem Sinne zu Parlamentsdebatten um die Abschaffung wirtschaftlicher Gründe als Rechtfertigung für Schwangerschaftsabbruch aus dem Eugenischen Schutzgesetz, was aber nicht durchgesetzt werden konnte. Allerdings entschied man sich 1974 für das Fortbestehen des im Strafgesetz enthaltenen Abtreibungsverbots.

Auf der 3. Un-Weltbevölkerungskonferenz in Rumänien 1974 sprach sich die Vertretung Japans für ein Wachstum seiner Bevölkerung aus. Doch blieb der für Anfang der 70er Jahre erwartete zweite Baby-Boom aus: die Geburtenrate betrug 1973 etwa 19,4, d. h. 2,14 Kinder je Ehepaar, und sie verringerte sich bis zum Jahre 1977 auf 1,8 Kinder¹⁶. In der öffentlichen Meinung galt vor 1960 als ideale Kinderzahl 2, in den 60er Jahren 3 und seit 1973 wieder 2¹⁷.

Wenn man einmal annimmt, daß im Durchschnitt 1,95 Kinder geboren werden und die Lebenserwartung sich auf 75 bzw. 80 Jahre erhöht, dann würde die japanische Bevölkerungszahl bis zum Jahre 2010 auf 135 Mio. anwachsen, erst 2110 wieder den jetzigen Stand von rund 110 Mio. erreichen und danach absinken¹⁸. Diskussionen darüber, wie noch mehr Menschen, die ja als Folge der geforderten Erhöhung der Geburtenrate unvermeidlich wären, auf gleichem Raum leben sollten, sind eher verpönt.

Der Durchschnittswert der Bevölkerungsdichte von 304 Personen pro qkm¹⁹ gibt wegen der ungleichmäßigen Besiedelung Japans ein falsches Bild. Setzt man die Einwohnerzahl zur landwirtschaftlich nutzbaren Fläche in Beziehung, dann ist Japan nicht erst nach Korea, den Niederlanden und Belgien das dichtbesiedeltste Land, sondern steht an erster Stelle²⁰. Japan hat ferner ein hohes Lebensmitteldefizit, das sich nur durch Einfuhr ausgleichen läßt. Sowohl eine Einschränkung des Außenhandels mit den USA und Westeuropa als auch eine Beschränkung des japanischen Vordrings auf den Märkten der Dritten Welt muß das Land in ernste Krisen stürzen - dies umso mehr, je größer die Bevölkerungszahl ist. "In the long run, the size generated by indefinite growth becomes a dominant factor in the economics of population"²¹. In japanischen bevölkerungspolitischen Betrachtungen wird indes nicht die Größe der Bevölkerung problematisiert, sondern nur ihre Altersstruktur: danach scheint Japan vom Bevölkerungsdruck befreit und lediglich mit Problemen der Altersverteilung behaftet zu sein²².

Mit dem Beginn der hohen Wachstumsraten der Wirtschaft in den 60er Jahren wuchs die Nachfrage nach Arbeitskräften. Die Zuwachsrates der Bevölkerung im arbeitsfähigen Alter erreichte aber 1960-65 mit 2,2 % jährlich ihren Höhepunkt und ist seither rückläufig. Da eine längere Schul- bzw. Hochschulbildung immer beliebter wurde (z. Zt. besuchen mehr als 90 % eines Geburtsjahrgangs die Oberschule bis zum Alter von 18 Jahren, rund ein Drittel besucht dann Hochschulen), treten nun viele junge Leute später in den Arbeitsmarkt ein als das früher der Fall war²³. Betrug die offizielle Arbeitslosenquote²⁴ in den 60er Jahren um 1 %, so sah man für die 70er Jahre einen Arbeitskräftemangel voraus²⁵; dieser ist jedoch aufgrund der Konjunkturabschwächung nicht eingetreten²⁶.

Vorausberechnungen zufolge geht in Zukunft der Anteil der unter 14jährigen an der Gesamtbevölkerung zurück, das Arbeitspotential wächst bis 1990 an, während der Altenanteil zunimmt²⁷. Man spricht in Japan von einem "rapidem Altern" der Bevölkerung (z. B. dauerte die Erhöhung des Altenanteils von 7 % auf 13 % in Großbritannien 45 Jahre, in Japan dagegen nur 20 Jahre²⁸). In einem für diese Art der Argumentation typischen Artikel befindet Ibe: "Toward the end of this century the proportion of old people in the total population will almost level off or even decrease slightly in the West, while in Japan it will sharply increase"²⁹. Die seinem Artikel entnommene Tabelle (s. Tab. 2) zeigt aber, daß im Gegenteil der Altenanteil bei der Hälfte der angeführten Länder wächst und bei zwei anderen Ländern nur sehr geringfügig sinkt. Trotzdem folgert Ibe: "The birth rate has already fallen below the acceptable minimum, (...) If the present population trend continues, the Japanese economy will run into great difficulty"³⁰. Er führt aus, daß gegen Ende unseres Jahrhunderts demographische Faktoren in Südkorea, Taiwan und später auch in China ein hohes

Wirtschaftswachstum ermöglichen dürften, während der Westen zu dieser Zeit bessere Arbeitskräfte und nationale Bedingungen aufzuweisen haben werde als Japan, dieses also seine wirtschaftliche Vormachtstellung einbüßen könnte³¹.

Dem ist zu entgegnen, daß ein Zuwachs des Arbeitskräftepotentials in den genannten Ländern diesen das Problem eines entsprechend höheren Altenanteils nur später bescheren wird bzw. sie (im Fall pyramidenförmigen Wachstums) noch vor andere Probleme gestellt sein werden, die sich aus der zunehmenden Bevölkerungsgröße an sich ergeben. Diesen Zusammenhang ignoriert Ibe, dem eine Verjüngung des Arbeitspotentials als für Japan lohnkostengünstig vorschwebt³², da der ältere Teil der Arbeitsbevölkerung höhere Lohnkosten verursacht, weil es sich um die Altersgruppe handelt, die eigene Kinder zu versorgen hat.

Ob eine Verjüngung der Bevölkerung lohnkostenmäßig günstig wirkt, erscheint indes zweifelhaft - zumindest wäre die Frage nach der Lebensqualität bei noch höherer Einwohnerdichte zu stellen. Daß ein (relativer) Mangel an Arbeitskräften besser zu bewältigen und mit weniger menschlichem Leid verbunden wäre als ein entsprechender Überfluß, sollte die Entwicklung in der Vorkriegszeit sowie die Periode hohen Wirtschaftswachstums der 60er Jahre bereits gezeigt haben. Wie sehr auch die Japaner von der Einzigartigkeit ihrer Gesellschaft überzeugt sein mögen, die Probleme, die sich aus ihrem "rapiden Altern" ergeben, teilen sie mit anderen Industrienationen. Wenn schon die nicht gerade kinderreiche DDR im Jahre 1975 einen Altenanteil von 16,6 % verkraften kann, sollte dann nicht das dynamische Japan 25 Jahre später 14 % und 50 Jahre darauf 18 % bewältigen können?

Hier wäre auch anzuführen, daß z. B. der "Rentenberg", der in der Bundesrepublik Deutschland in den 70er Jahren seinen Höhepunkt erreichte, eine Belastungsquote von 70,5 Renten auf 100 Pflichtversicherte der Arbeiterrentenversicherung und von 34,5 % Renten bei der Angestelltenversicherung mit sich brachte³³, volkswirtschaftlich dennoch ohne größere Schwierigkeiten gemeistert wurde. Je später diese Probleme auftauchen, desto besser sollte sich ein Land auch auf sie vorbereiten können, zumal sich die Größenordnungen in etwa voraussehen lassen.

Was also Japan fehlen dürfte, sind konkrete Maßnahmen zur sozialen Sicherung im Alter. Nötig erscheint eine Steigerung der beruflichen Mobilität durch Ausbildung und Umschulung, eine Modernisierung der Beschäftigungs- und Lohnpraktiken und nicht zuletzt berufliche Chancengleichheit für die weibliche Hälfte des volkswirtschaftlichen Arbeitspotentials. Man darf gespannt sein, wieviel "soziologische Phantasie" Japan in dieser Hinsicht entwickeln wird.

TABELLARISCHER ANHANG

Tabelle 1: Geburten und Todesfälle in Japan und Wachstum der japanischen Bevölkerung (pro 1000 Personen)

	Geburten	Todesfälle	Wachstum
1910-14	33,7	20,3	13,4
1915-19	32,5	22,6	9,9
1920-24	35,0	23,0	12,0
1925-29	34,0	19,8	14,3
1930-34	31,8	18,1	13,6
1935-39	29,3	17,4	11,9
1940-43	30,7	16,3	14,4
1948	33,7	12,0	21,8
1955	19,5	7,8	11,7
1960	17,3	7,6	9,7
1965	18,7	7,2	11,5
1966	13,8	6,8	7,0
1967	19,4	6,8	12,7
1970	18,8	6,9	11,9
1972	19,3	6,5	12,8
1974	18,9	6,5	12,3

Quellen: Masao Ueda: Population Problems in Japan, Tokyo 1975, S. 17;
 Hideo Ibe: Population Standstill and the Crisis Ahead. In: Japan
 Echo, Vol. V, No. 3, 1978, S. 71-72.

Tabelle 2: Schätzung des Altenanteils (über 65 Jahre) im Jahre 1975 und 2000 (in Prozent)

	1975	2000
Japan	7,9	14,3 (2025 : 18,1)
Großbritannien	13,1	12,8
Frankreich	13,3	13,7
DDR	16,6	13,6
Bundesrepublik Deutschland	13,3	14,6
Ungarn	12,8	15,0
Schweden	14,9	14,5
USA	10,4	10,9

Quellen: wie Tabelle 1.

Tabelle 3: Altersgruppen der japanischen Bevölkerung (in Prozent)

	0-14 Jahre	15-64 Jahre	über 65 Jahre
1920	36,5	58,3	5,3
1930	36,6	58,7	4,8
1940	36,1	59,2	4,4
1950	35,4	59,7	4,9
1955	33,4	61,3	5,3
1960	30,0	64,2	5,7
1965	25,6	68,1	6,3
1970	23,9	69,0	7,1
1975	24,3	67,8	7,9
1980	24,0	67,1	8,9
1985	22,9	67,4	9,7
1990	21,0	68,0	11,0
1995	20,1	67,2	12,7
2000	20,2	65,6	14,3
2025	19,4	62,5	18,1
2050	19,4	62,5	18,1

Quellen: wie Tabelle 1.

Anmerkungen:

- 1) Bevölkerungsstatistische Angaben gründen sich auf das im Jahre 1872 eingeführte und 1899 zentralisierte Familienregister. Von 1920 bis Kriegsende gab es sechs Bevölkerungszählungen, die nach der UN-Klassifikation zu den sehr genauen Zensusdaten gehören, Institute of Population Problems (unten: IPP), Ministry of Health and Welfare: English Pamphlet Series No. 65: An Analysis of (the) Decline of (the) Birth Rate in Japan, 1967, S. 6-8.
- 2) Vgl. E. F. Pentrose: Population Theories and Their Application. With Special Reference to Japan. Reprint 1973, Westport, S. 104-105, 107.
- 3) Vgl. ebd., S. 103-104.
- 4) Vgl. Masao Ueda: Population Problems in Japan. Tokyo 1975, S. 12, 17.
- 5) Vgl. IPP: English Pamphlet Series No. 65, S. 15.
- 6) IPP: English Pamphlet Series No. 73: Administrative Implications of Rapid Population Growth: The Japanese Case, 1970, S. 1.

- 7) Vgl. ebd., S.10.
- 8) Im Zeitraum zwischen 1930 und 1954 hatten Ungarn, Norwegen, Deutschland und Schweden einen ähnlichen oder stärkeren Fruchtbarkeitsrückgang zu verzeichnen als Japan. Vgl. hierzu Ansley J. Coale, Edgar M. Hoover: Population Growth and Economic Development in Low-Income Countries, Princeton 1958, S. 62.
- 9) Vgl. WIN News, Vol. 3, No. 2, Spring 1977, S. 76.
- 10) Vgl. Mainichi Shimbunsha (Hrsg.): Daijuyonkai zenkoku kazoku keikaku seron chosa hokokusho. Tokyo 1977, S. 49.
- 11) Vgl. IPP: English Pamphlet Series No. 73, S. 9.
- 12) Die Tuberkulose-Sterberate lag vor dem Krieg bei 220 auf 100 000 Personen, 1967 bei 18. Das Alter von 15 Jahren erreichten vor dem Krieg rund 80 % aller Geborenen, 1969 aber rund 98 %.
- 13) Vgl. Hideo Ibe: Population Standstill and the Crisis Ahead. In: Japan Echo, Vol. V, No. 3, 1978, S. 70.
- 14) Vgl. ebd.
- 15) Vgl. IPP: English Pamphlet Series No. 73, S. 11.
- 16) Vgl. Mainichi Shimbun vom 28.10.1978.
- 17) Vgl. Mainichi Shimbunsha, a. a. O., S. 97.
- 18) Vgl. ebda., S. 100 f.
- 19) Vgl. Hideo Ibe, a. a. O., S. 70.
- 20) Vgl. Toshio Kuroda: Japan's Changing Population Structure. Ministry of Foreign Affairs, Tokyo 1973, S. 2.
- 21) Ansley J. Coale, Edgar M. Hoover, a. a. O., S. 331.
- 22) Vgl. IPP: English Pamphlet Series No. 73, S. 21.
- 23) Vgl. ebda., S. 19.
- 24) Diese Quote dürfte das Ausmaß der Arbeitslosigkeit eher unterschätzen. Vgl. Angelika Ernst: Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung in Japan. Eine Übersicht zum Stand der empirischen Forschung. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. 11. Jg., Nr. 1, 1978.
- 25) Vgl. IPP: English Pamphlet Series No. 73, S. 20.
- 26) Vgl. Yoshiro Tamanoi: Japans sozio-ökonomischer Wandel seit dem Ende der sechziger Jahre. In: Karl Hax, Willy Kraus (Hg.), Krise des Wirtschaftswachstums, Tübingen und Basel 1975, S. 4-6.

- 27) Vgl. Hideo Ibe, a. a. O., S. 77.
- 28) Vgl. ebda., S. 73.
- 29) Vgl. ebda., S. 73.
- 30) Ebda., S. 77.
- 31) Nach einer bei Ibe (S. 76) wiedergegebenen Tabelle ist in Großbritannien, Frankreich und in der Bundesrepublik Deutschland genau wie in Japan das Arbeitskräftepotential im Jahre 2000 ca. 4,5 mal so groß wie der Altenanteil. Bis auf die USA (6,1 mal) sind die Verhältnisse also gleich.
- 32) Vgl. Hideo Ibe, a. a. O., S. 75.
- 33) Vgl. Der Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung (Hrsg.): Übersicht über die soziale Sicherung, Bonn 1977, S. 56-57.

**VERÖFFENTLICHUNGEN DES
HWWA-INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTS-
FORSCHUNG-HAMBURG**

NEUERSCHEINUNG

Axel Borrmann, Christine Borrmann, Manfred Stegger

**DAS ALLGEMEINE
ZOLLPRÄFERENZSYSTEM DER EG**

Lange Zeit herrschte in Wissenschaft und Politik Unklarheit über die tatsächliche Effizienz allgemeiner Zollpräferenzen. Mit der vorliegenden Studie wurde eine Datenbasis geschaffen, die erstmals eine detaillierte Evaluierung des Präferenzsystems erlaubt. Darüber hinaus werden die handelsstimulierenden Effekte der Präferenzen analysiert sowie der Stellenwert des Allgemeinen Zollpräferenzsystems der EG im System präferentieller Handelsbeziehungen zwischen Industrie- und Entwicklungsländern ermittelt.

Großoktav 306 Seiten, 1979. Preis brosch. DM 36,— ISBN 3-87895-187-6

VERLAG WELTARCHIV GMBH - HAMBURG